

DIE AUFERWECKUNG JESU: GLAUB-WÜRDIG ?

Theologische Grundlagen – religionspädagogische Perspektiven

Sabine Pemsel-Maier

Die christliche Hoffnung auf die Überwindung des Todes ist kein diffuser Jenseitsglaube, sondern Hoffnung auf Auferstehung. Sie gründet in der Auferweckung Jesu Christi. Sie ist der Dreh- und Angelpunkt: mit ihr steht und fällt nicht nur die christliche Zukunftshoffnung, sondern das Christentum als Ganzes.

Der theologischen Schlüsselfunktion der Auferweckung steht als Schwierigkeit die Unmöglichkeit empirischer Nachweisbarkeit und Greifbarkeit entgegen: Sie ist mit den Mitteln historischer Erkenntnis und Rekonstruktion nicht zu fassen, der Geschichtsforschung nicht zugänglich, bewegt sich nicht auf der Ebene der Fakten. Darum lässt sie sich auch nicht als Beweis für den Christusglauben anführen; vielmehr ist sie selbst Gegenstand des Glaubens. Auch wenn sie als Gegenstand des Glaubens selbst nicht zu beweisen, historisch zu greifen und zu rekonstruieren ist, ist doch die tiefe Überzeugung der Jünger*innen greifbar und rekonstruierbar, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt und ihm ewiges Leben verliehen hat.

Die Unmöglichkeit der empirischen Fassbarkeit und die Nicht-Erklärbarkeit durch naturwissenschaftliche Erkenntnisse führten in der Vergangenheit bis heute zu unterschiedlichen Versuchen, die Auferweckung Jesu zu bestreiten: Der Vorwurf des Betrugs begegnet im Evangelium selbst (Mt 28,13); später wurden Scheintod- und Umbestattungshypothesen entwickelt. Hinzu traten psychologisierende Erklärungen, die die Erscheinungen auf die Einbildungskraft der Jünger*innen zurückführten. Andere Interpretationsversuche reduzieren Auferweckung auf die Aussage, dass Jesu Leben und Lehre eine bleibende Bedeutung für die Menschheit habe und er auf diese Weise in den Menschen fortlebe.

Empirische Untersuchungen weisen einerseits auf ein starkes Interesse von Schüler*innen, besonders von Kindern, am Themenbereich Auferstehung/Auferweckung hin.¹ Zugleich machen sie auf die besonderen Schwierigkeiten aufmerksam, die damit verbunden sind: Kinder wie Jugendliche missverstehen die Auferweckung Jesu ebenso wie seine Aufnahme in den Himmel häufig im mythisch-wörtlichen Sinne und halten sie darum für



Dr. Sabine Pemsel-Maier ist Professorin an der Pädagogischen Hochschule Freiburg mit dem Schwerpunkt Dogmatik und ihre Didaktik. pemsel-maier@ph-freiburg.de

nicht glaubwürdig.² Hinzu tritt die besonders am Beginn des Jugendalters ausgeprägte Wissenschaftsgläubigkeit, die Wahrheit auf empirische bzw. geschichtliche Tatsachenwahrheit reduziert.³

Auferweckungszeugnisse im Neuen Testament

Die ältesten Auferweckungszeugnisse sind sog. Eulogien, Lobpreis Gottes (Röm 10,9; 1 Kor 6,14; 15,15; 1 Thess 1,10; Apg 3,15 u. a. m.). Aus einfachen eingliedrig erwachsen mehrgliedrige Formeln wie die bekannte in 1 Kor 15,3-5, die den Charakter einer christologischen Kurzformel hat. Chronologisch folgen die Erzählungen vom leeren Grab, dessen Bezeugung in allen vier Evangelien übereinstimmt, und von den Erscheinungen, die stark voneinander abweichen. Eine Überlieferung über das Geschehen der Auferweckung findet sich in keinem der Evangelien; literarisch greifbar sind nur die Entdeckung des Grabes und die Erscheinungen des Auferstandenen.

Die Ostererzählungen der Evangelien lassen nicht nur historische Stimmigkeit vermissen – dass Frauen einen beigesetzten Toten nach drei Tagen salbten, war unüblich, dass sie erst unterwegs überlegten, wer ihnen den Stein wegwälzen könnte, unwahrscheinlich –, sondern sind deutlich von theologischen Motiven bestimmt. Die Darstellung des Markus (Mk 16,1-8) führt die Frauen in das Grab hinein, damit ihnen dort, am Ort und Sinnbild des definitiven Endes, die Auferweckungsbotschaft verkündet wird. Matthäus (Mt 28,1-20) verleiht der Auferweckung mit dem Erdbeben, dem Engel des Herrn, der

¹ Butt, Christian: *Kindertheologische Untersuchungen zu Auferstehungsvorstellungen von Grundschülerinnen und Grundschulern*, Göttingen 2009, S. 295.

² In Bezug auf Kinder vgl. Butt, Christian: S. 99, 109, 259, 266; in Bezug auf Jugendliche vgl. Kraft, Friedhelm: *Jesus Christus als Thema des Religionsunterrichts – Ergebnisse eines Feldversuchs zur Kompetenzüberprüfung*, in: ders./Freudenberger-Lötz, Petra/Schwarz, Elisabeth (Hg.): „Jesus würde sagen: Nicht schlecht!“ *Kindertheologie und Kompetenzorientierung*, Stuttgart 2011, S. 40–51.

³ Kraft, Friedhelm/Roose, Hanna: *Von Jesus Christus reden im Religionsunterricht. Christologie als Abenteuer entdecken*, Göttingen 2011, S. 48, 115.

vom Himmel herabkommt, und dem Herauskommen der „Leiber der entschlafenen Heiligen [...] aus ihren Gräbern“ (V.53) eine apokalyptisch-kosmische Dimension: Hier klingt nicht nur der Beginn der endzeitlichen Auferstehung der Toten an, sondern es wird augenfällig, dass die Auferstehung Jesu eine neue Welt begründet, die die alte erschüttert. Lukas (Lk 24,1-53) betont für seine griechisch-römische Leserschaft mit dem Hinweis, dass die Frauen „den Leib des Herrn Jesus nicht fanden“ (V.3), vor allem den leiblichen Charakter der Auferweckung. Johannes (Joh 20,1-31) verbindet den „Wettlauf“ der Jünger zum leeren Grab, der noch nicht zum Glauben führt, mit der Ersterscheinung des Auferstandenen vor Maria von Magdala, die sie zur Glaubensbotin und Apostelin macht.

Unterschiede bestehen auch hinsichtlich der Verkündigung der Auferstehungsbotschaft und der Erscheinungen: Während bei Markus die Frauen entsetzt fliehen und niemandem etwas sagen (Mk 16,8) und erst der sekundäre Markusschluss (Mk 16,9-20) die Verbreitung der Botschaft thematisiert, werden die Frauen bei Matthäus zu den ersten Hörerinnen und Trägerinnen der Auferstehungsbotschaft und zugleich zu den ersten Zeuginnen einer Christus-Erscheinung (V.9). Dagegen halten nach Lukas (24,1-53) die Apostel die Botschaft der Frauen „für Geschwätz“ (V.11); Erscheinungen des Auferstandenen werden neben den Emmaus-Jüngern den Zwölfen zuteil. Dies ist der lukanischen Konzeption geschuldet, nach der die Zeugen, die die Kontinuität zwischen Jesus und der Zeit der Kirche garantieren, die Apostel sind. Bei Johannes erscheint der Auferstandene hingegen als erstes Maria von Magdala (Joh 20,11-18) und erst dann den anderen Jüngern.

Ein analogieloses Geschehen, das den innerweltlichen Erfahrungshorizont übersteigt

Nur die Zeugnisse der Auferweckung sind historisch zugänglich. Die Auferweckung selbst ist nicht im Sinne eines historischen Ereignisses empirisch fassbar oder verifizierbar. Dies liegt nicht nur daran, dass es für den betreffenden Vorgang keine Zeugen gab. Die Auferweckung sprengt die Dimensionen von Raum und Zeit; als Ereignis in der Geschichte durchbricht sie zugleich die Geschichte. Damit wird sie zu einem einzigartigen, analogielosen Geschehen, das keine Vergleichsmöglichkeiten kennt. Jesu Auferweckung ist gerade nicht identisch mit der Wiederbelebung eines Leichnams oder der Rückkehr in das irdische Leben, sondern bedeutet die endgültige Überwindung des Todes (Röm 6,9). Der Auferweckte nimmt damit eine neue Seinsweise in der Wirklichkeit Gottes an.

Eine Verständigung über die Auferweckung Jesu setzt voraus, dass Schüler*innen eine metahistorische Dimension der Wirklichkeit anerkennen, die über das geschichtlich Erfahrbare und das faktisch Greifbare hinausgeht. Ist dies nicht der Fall, wird ein Gespräch darüber schwierig, wenn nicht gar sinnlos. Aus diesem Grund führt auch die Frage nach der Tatsächlichkeit der Auferweckung –

„Ist sie wirklich geschehen, ja oder nein?“ – nicht weiter, denn mit ihrer Bejahung ist so viel oder so wenig gewonnen wie mit der Bejahung der Frage, ob es Gott gibt oder nicht. Darum ist das Nachdenken über die verschiedenen Dimensionen von Wirklichkeit bzw. Wahrheit eine entscheidende Voraussetzung für diese Thematik, die im Religionsunterricht immer wieder neu betrieben werden muss.

Weil das, was bei der Auferweckung geschieht, den innerweltlichen Erfahrungshorizont übersteigt, ist sie mit den herkömmlichen Mitteln unserer Sprache nicht einzuholen und darum im Letzten „unsagbar“. Aus diesem Grund greift das Neue Testament zu bildhaften Umschreibungen und Metaphern: „lebendig machen“ (1 Petr 3,18), „zum Vater gehen“ (Joh 14,2.28; 16,10.17.28), „erhöhen“ (Apg 2,33; 5,31; Phil 2,9), „heraufführen“ (Röm 10,7; Hebr 13,20), „verherrlichen“ (Joh 7,39; 12,16.23.28; 17,1.5), „mit Unvergänglichkeit bekleiden“ (1 Kor 15,53), „mit dem himmlischen Haus überkleidet“ werden (2 Kor 5,2), den Tod „verschlingen“ (1 Kor 15,54). Auch die den Christen vertrauten und darum nicht als Bilder bewussten Redeweisen von der Auferweckung und Auferstehung haben metaphorischen Charakter: „Auf-erstehung“ ist ein Bild für das „Aufstehen“ aus dem Grab, „Auf-erweckung“ für das „Aufgewecktwerden“ vom Schlaf, mit dem der Tod häufig verglichen wird.

Schüler*innen muss der metaphorische Charakter der Auferweckungsaussagen bewusst werden, um angemessen damit umzugehen; im Anschluss bietet es sich an, dass sie eigene Bildsprache kreieren.

Die Macht-Tat Gottes schlechthin

Die Auferweckung ist die alleinige Initiative Gottes, ein Handeln Gottes an Jesus, in dem er seine Vollmacht bekundet. Im Unterschied zum aktiven „auferstehen“ unterstreicht die passivische Umschreibung „auferweckt werden“, dass es nicht um ein Geschehen aus Jesu eigener Kraft geht, sondern dass Gott selbst am Werk ist. 1 Thess 1,10; 4,14 verwendet als ältester Auferstehungstext beide Wendungen. Was sich im AT als Hoffnung ankündigte – dass Gottes Macht über den Tod hinausreicht – wird hier nicht nur bestätigt, sondern überboten. Mit der Auferweckung Jesu kommt eine neue Dimension der Gottesoffenbarung ins Spiel: Gott erweist sich endgültig als ein Gott des Lebens, als derjenige, der Herr ist über die Lebenden und die Toten.

Theologisch ist die Auferweckung die Machttat und Heilstat Gottes schlechthin, ein einmaliges innovatorisches Heilshandeln Gottes, das – ebenso wie Gottes Menschwerdung in Jesus Christus – mit dem Begriff „Wunder“ belegt werden kann. Christologisch ist die Auferweckung die Bestätigung des Anspruchs Jesu, dass er im Namen Gottes gesprochen und gehandelt hat. Sie bestätigt, dass er nicht ein unrechtmäßiger Messiasprätendent oder ein anmaßender Gotteslästerer war, sondern dass sein Anspruch berechtigt war. Sie zeigt, dass nicht nur Jesus sich mit seinem Vater identifizierte, sondern auch

sein Vater mit ihm. Denn Gott stand bedingungslos zu ihm und trug ihn durch den Tod hindurch.

Grundlagen des Auferstehungsglaubens

Beweisen lässt sich die Auferstehung nicht; wohl aber gibt es gute Gründe, die zeigen, dass es nicht schlechterdings irrational, sondern durchaus vernünftig ist, daran zu glauben. Drei solcher Gründe sind mit den Schüler*innen zu erarbeiten: das leere Grab, die Erscheinungen und der sogenannte Jüngerwandel.

a) Das leere Grab

Dass das Grab leer war, wird von allen Evangelien übereinstimmend bezeugt. Allerdings sind die betreffenden Überlieferungen keine historischen Berichte, sondern weisen legendarische Züge auf. Auf diesem Hintergrund bezweifelt eine Strömung innerhalb der Theologie, dass das Grab tatsächlich leer war. Unumstritten ist die theologische Aussage, die mit der Grabestradiation verbunden ist: Jesus soll nicht bei den Toten gesucht werden (Lk 24,5), weil er in Gott lebt und geborgen ist. Für das Leersein spricht, dass sich die Botschaft von der Auferweckung eines Toten im damaligen Verstehenskontext nur schwer oder gar nicht hätte durchsetzen können. Dafür spricht weiter, dass auch die Gegner der Christen nicht bestritten, dass das Grab leer war. Sie führten mit der Theorie vom Leichenraub (Mt 27,64; 28,11-15; Joh 20,13) nur eine andere Erklärung dafür an.

Letztlich muss die Frage nach der Historizität des leeren Grabes offen bleiben – und sie kann getrost offen bleiben, weil das leere Grab nicht konstitutiv ist für den Osterglauben. Es hat keine beweisende, sondern allenfalls unterstützende Funktion; es ist Ausdruck, nicht jedoch Ursprung des Auferstehungsglaubens. Darauf weisen auch die ältesten Zeugnisse in den paulinischen Briefen hin, in denen das Grab keine zentrale Rolle spielt.

b) Die Erscheinungen

In der heutigen Theologie ist weithin Konsens, dass der Auferstehungsglaube seinen Ursprung nicht in der Entdeckung des leeren Grabes hatte, sondern in den Erscheinungen des Auferstandenen. Dabei ist zwischen den Erscheinungen selbst und ihrer literarischen Einkleidung zu unterscheiden.

Mk 16 und Mt 28 verweisen auf Galiläa als ursprünglichen Ort der Erscheinung vor Petrus und den Zwölfen. Damit verbindet sich der Hinweis, dass die Jünger in der Passion geflohen sind (Mk 14,50). Joh 20 dagegen bezeugt mit der Erscheinung vor Maria von Magdala eine Jerusalemer Frauentradition, die auch hinter Mt 28,9f. steht. Die verschiedenen Überlieferungen sind keine historischen Berichte über die Begegnung einzelner Personen mit dem Auferstandenen, sondern geben dem urchristlichen Glauben an die Auferweckung Ausdruck in der Form einer Erzählung. Es handelt sich um bewusst gestaltete literarische Erzählungen, die typische Motive

und Stilmittel aufweisen. Dazu gehört das griechische Wort *ophte*, das aktivisch mit „er ließ sich sehen, er erschien“ und passivisch mit „er wurde gezeigt, er wurde geoffenbart“ übersetzt wird (1 Kor 15,3-5; Lk 24,34; Apg 9,17; 10,40; 13,31; 26,16). Diesen Begriff bzw. sein hebräisches Äquivalent gebraucht das AT bei der Schilderung von Gottesoffenbarungen (Ex 6,3; 16,10; Ps 80,2; 94,1), unter anderem auch für die Offenbarung Jahwes vor Mose im brennenden Dornbusch (Ex 3,2). Damit stellen die neutestamentlichen Schreiber die Erscheinungen des Auferstandenen in die Tradition der alttestamentlichen Theophanien und deuten sie als Offenbarungsergebnis.

Alle Erscheinungstraditionen sind Zeugnisse des Christusglaubens. Sie bestätigen, dass Jesus lebt, weil er von seinem Vater auferweckt wurde. Mit dem Motiv der Wiedererkennung zielen sie ab auf die Identität des Auferstandenen mit dem gekreuzigten Jesus (Lk 24,13-31; Joh 20,24-29; 21,1-13). Mit dem Motiv der Sendung unterstreichen sie, dass alle, denen eine solche Erscheinung widerfahren ist, den Auftrag erhalten, das Evangelium zu verkündigen (Mt 28,16-20; Lk 24,36-49; Joh 20,19-23). Lk 24,13-35 und Joh 21,1-13: Mit dem Hinweis auf das Brechen des Brotes und die Schriftauslegung weisen sie eine deutliche liturgische Prägung auf. Bezeichnend für die Erzählungen ist die Spannung zwischen Nichterkennen und Erkennen des Auferstandenen, zwischen seiner geradezu handfesten Leiblichkeit, die ihren Ausdruck findet im gemeinsamen Mahl oder in

Berührungen, und seiner Nicht-Greifbarkeit, wenn er in verschlossene Räume eintritt, durch Wände und Türen geht und nicht angefasst werden will. Der Auferstandene erscheint und entzieht sich zugleich.

Sowenig wie die Auferweckung sind die Erscheinungen empirisch greifbar und auf der Ebene geschichtlicher Fakten angesiedelt. Darum ist hier ein gläubiges Sehen gefordert. So zeigt sich der Auferstandene nicht seinen Widersachern, dem Hohen Rat oder Pontius Pilatus, sondern nur diejenigen können ihn „sehen“, die sich bereits zu seinen Lebzeiten in besonderer Weise mit ihm verbunden wussten. Gegen eine rein psychologische Erklärung als Einbildung oder Halluzination spricht außer der Vielzahl der Erscheinungen – nach der Darstellung des NT sind es rund 500 –, dass eine psychologische Prädisposition der betreffenden Personen unwahrscheinlich und nicht bekannt ist.

c) Der Jüngerwandel

Für die Jünger*innen Jesu kam der Kreuzestod einem totalen Scheitern gleich. Mit Jesus schien auch seine Botschaft vom Reich Gottes an ein definitives Ende gekommen zu sein. Sie reagierten auf dieses Scheitern mit Trauer und Verzweiflung, Rückzug aus Jerusalem und Rückkehr nach Galiläa, bis hin zur Verleugnung des Petrus. Kurze Zeit später kehrten sie jedoch in die Hauptstadt zurück, versammelten sich dort (Apg 1,12-14) und verkündeten in aller Öffentlichkeit (Apg 2,14-36; 3,11-26) und sogar vor dem Hohen Rat (Apg 4,1-22), dass Jesus von Gott auferweckt worden ist. Diesen Jüngerwandel allein durch Projektion oder selbst eingeredete enthusiastische Gewissheit zu erklären, ist insofern wenig wahrscheinlich, als die Betroffenen nicht nur absolut überzeugt waren von dem, was sie verkündeten, sondern ihre ganze Existenz ohne Furcht vor Bedrohungen, ohne Rücksicht auf mögliche Nachteile und unter Inkaufnahme großer Entbehnungen unter dieses Vorzeichen stellten. Stimmiger erscheint, dass diese Veränderung nicht durch innerseelische Prozesse, sondern durch die Begegnung mit dem Auferstandenen und die Erfahrung der Wirklichkeit der Auferweckung als ein von außen auf sie zukommendes Ereignis ausgelöst wurde.

Als Folie im Hintergrund:

Die jüdische Auferstehungshoffnung

Die christliche Auferstehungsbotschaft wäre kaum denkbar gewesen ohne die Einsicht, die sich im späten Judentum und dort auch nicht durchgängig herausgebildet hatte, dass Gott Macht hat über das irdische Leben hinaus. Auch Jesus teilte diese Hoffnung. Aus diesem Fundament konnte der Glaube erwachsen, dass Gott an der Grenze zum Tod sein Ja zum Leben nicht zurücknimmt, sondern durchhält. Zugleich unterscheidet sich der christliche Auferstehungsglaube fundamental vom jüdischen. Von daher ist der Verdacht zu entkräften, er sei nichts anderes als eine Weiterentwicklung der jüdisch-apokalyptischen Hoffnung durch die Jünger*innen. Denn die jüdische Hoffnung erhoffte die Auferste-

hung vom Tod erst am Ende dieser Zeit mit dem Anbruch des neuen Äons. Für das Christentum hingegen ist die Auferweckung Jesu Christi der Beginn einer neuen Zeit. Was die jüdische Hoffnung für die Zukunft erwartet, ist nach christlicher Überzeugung bereits eingetreten.

Die Auferweckung Jesu Christi – Grund der Hoffnung auf Auferstehung für alle

Jesus Christus ist nicht der einzige, sondern „der erste der Entschlafenen“ (1 Kor 15,20). Seine Auferweckung ist darum nicht der Ausnahmefall für einen einzigen, sondern Grund der Hoffnung für alle. Weil dieser „erste“ lebt, werden alle diejenigen Leben über den Tod hinaus haben, die sich auf ihn einlassen; weil Gott ihn vom Tod auferweckt hat, dürfen auch diejenigen, die an ihn glauben, auf die Überwindung des Todes hoffen. Da Schüler*innen dieser Zusammenhang wenig bewusst ist⁴, muss er im Religionsunterricht aufgedeckt und zur Sprache gebracht werden.

Mit der Auferweckung Jesu ereignete sich inmitten der Geschichte ein neuer Anfang (Joh 20-21) und eine heilsgeschichtliche Wende. Die allgemeine Auferweckung der Toten, die als eschatologische Wirklichkeit verheißen und erhofft wurde, ist nun in der Gegenwart der Geschichte angekommen. Der Auferweckte ist darum der Anfang der neuen Schöpfung (1 Kor 15,12f; Phil 3,21). Vollendet ist sie dann, wenn am Ende der Zeit Gott „alles in allem“ (1 Kor 15,28) sein und die ganze Wirklichkeit durchdringen wird.

⁴ Butt, *Untersuchungen zu Auferstehungsvorstellungen*, S. 278; Uta Pohl-Patalong, *Kaum zu glauben und doch so wichtig. Auferstehung als Thema im Religionsunterricht*, in: Englert, Rudolf u. a. (Hg.): *Was letztlich zählt: Eschatologie. (= Jahrbuch der Religionspädagogik Bd. 26)*, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 205-214.